

Gottesdienst an Invokavit (1. Sonntag der Passionszeit),
dem 1. März 2009 um 10.00 Uhr in der Christuskirche Düren

**Unter dem Schirm des Höchsten und
unter dem Schatten des Allmächtigen**

Psalm 91

91. Psalm

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem HERRN:
Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.

Denn er errettet dich vom Strick des Jägers
und von der verderblichen Pest.
Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.
Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite
und zehntausend zu deiner Rechten,
so wird es doch dich nicht treffen.
Ja, du wirst es mit eigenen Augen sehen und schauen,
wie den Gottlosen vergolten wird.

Denn der HERR ist deine Zuversicht,
der Höchste ist deine Zuflucht.

Es wird dir kein Übel begegnen,
und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.
Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
Über Löwen und Ottern wirst du gehen
und junge Löwen und Drachen niedertreten.

»Er liebt mich, darum will ich ihn erretten;
er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.
Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not,
ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.
Ich will ihn sättigen mit langem Leben
und will ihm zeigen mein Heil.«

Predigt von Dirk Chr. Siedler

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seit mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir haben heute den Psalm für diese Woche besonders eindrücklich gehört. Vielleicht sind Sie bei einzelnen Wörtern oder Bildern hängen geblieben. Dieser Psalm ist ein Vertrauensbekenntnis ganz eigener und besonderer Art. Hier spricht einer sein Vertrauen in Gott aus, der von großer Not bedrängt wird oder bedrängt worden ist und Rettung aus seiner Not erfahren hat.

Der „Schirm des Höchsten“ und der „Schatten des Allmächtigen“ sind solche Bilder für den Schutz, den Gott denen gewährt, die auf ihn vertrauen. Oder das Bild von der Burg, das Martin Luther – wenn auch durch einen anderen Psalm – zu seinem Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ inspiriert hat. Dann stammt auch einer der Lieblingstaufsprüche aus diesem Psalm: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, / dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, / dass sie dich auf den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Dieser Vers ist so schön, dass es auch eine wunderbare Vertonung gibt: Felix Mendelssohn-Bartholdy hat ein ganz feines und zartes Doppelquartett aus diesem Vers komponiert, in dem man die Engel förmlich schweben hört.

So hat dieser Psalm die Jahrhunderte hindurch viele Menschen inspiriert, getröstet und gestärkt, ermutigt zu neuen Schritten des Lebens. Diese Wirkung des 91. Psalms dürfte nicht zufällig sein, sondern sie dürfte in dem begründet sein, was auch sonst Menschen unterstützt und weiter hilft: nämlich dass der Trost und die Rede von Gott in diesem Psalm konkret und anschaulich ist, dass sie aus dem Lebensalltag der Menschen genommen ist – allerdings aus dem Lebensalltag der Menschen vor 2.500 oder 2.800 Jahren. Gerade daher erstaunt es, dass diese Bilder auch uns heute noch ansprechen und erreichen. Zum Lebensalltag damals gehörte es, dass die Menschen vielfältigen Bedrohungen ausgesetzt waren, die wir hierzulande gar nicht mehr kennen, sondern vielleicht gerade noch, wenn wir in ferne Länder reisen.

Der Psalmbeter weiß, dass er vor den Gefahren am sichersten ist, wenn er Zuflucht nimmt unter dem Schirm und unter dem Schatten des Allmächtigen. Das Bild der Burg für den bergenden und schützenden Gott, ist im Hebräischen noch anschaulicher formuliert, wenn dort von der Bergfeste oder der Felsenburg die Rede ist, also einer befestigten Anlage in oder auf einem Felsen oder auf einer Anhöhe, von der das Land in alle Richtungen leicht zu überschauen ist. Die Menschen damals wussten wie bedroht sie sind außerhalb eines befestigten Ortes. Wer schon einmal in ein Gewitter oder Unwetter geraten ist wird eine Ahnung davon bekommen haben. Ich erinnere mich noch an das Gewitter im vergangenen Jahr als es hier am helllichten Tag finster wurde wie in tiefster Nacht. Womöglich bekommen wir in diesen Jahren wieder verstärkt eine Ahnung davon wie gefährdet unsere vermeintliche Sicherheiten sind.

Die nächsten Verse unseres Psalms vergleichen Gott mit einem Vogel, das seine Küken schützt, das aber auch den Fallen und Netzen eines Jägers ausgesetzt ist. Gottes Fürsorge wird mit dem schützenden und bergenden Verhalten eines Vogels verglichen, und der Betende darf sich von Gott wie unter Fittichen und unter seinen Flügeln geborgen fühlen.

Danach werden die Gefahren konkret benannt. Es sind Gefahren zu verschiedenen Zeiten des Tageslaufes: die Grauen der Nacht, die Pfeile des Tages oder die Pest im Finstern der Nacht und die Seuche, die in der Mittagshitze sich ausbreitet. Tag und Nacht gibt es Gefahren. Unser ganzes Leben scheint bedroht von Mächten, die wir nicht genau zuordnen können, die nicht konkret sind, die uns aber schnell in den Griff kriegen und überwältigen können.

Das werden manche von uns auch schon erlebt haben, dass das Sichere und Vertraute unter unseren Füßen wegbricht. Das ist wohl keine Pest oder Seuche mehr, es sind auch keine Pfeile; aber viele von Ihnen haben sich auch in ihrem Leben auf eine ungewisse Zukunft eingelassen oder einlassen müssen als sie ihre vertraute Umgebung in Kasachstan verließen oder Ihre Heimat in Hessana (Assyrien in der Türkei) und nicht wussten wo Ihr Weg Sie hinführen würde. Ich denke, zu diesem Aufbruch gehört eine gehörige Portion Mut und Gottvertrauen. Ich denke aber auch an die Sorgen, die sich Tausende Menschen in unserem Land um ihre Jobs und ihre Zukunft machen, Menschen, die ihren Job schon verloren haben oder deren Jobs auf der Kippe stehen.

Ich denke auch an Menschen, die sich vielleicht nicht mehr um einen Job sorgen müssen, die aber ihr Erspartes und mit Mühe Erarbeitetes angelegt haben, die sog. Fachleuten vertraut haben, und deren Erspartes sich nun in nichts aufgelöst hat.

Die Bedrohungen des Lebens sind abstrakter geworden. Sie sind nicht mehr so konkret. Es sind keine wilden Tiere wie Ottern oder Löwen, es ist nicht der Pfeil, der von einem bestimmten Menschen abgefeuert wird und auf ein bestimmtes Tier zielt. Davor kann man sich schützen. Man sucht Schutz – und sei es unter Fittichen.

Aber die Bedrohungen unserer Zeit sind diffuser. Alles hängt mit allem zusammen. Wirtschaftliche Erfolge am einen Ende der Welt können dem Wohlergehen der Menschen am anderen Ende genauso nutzen, wie Krisen und Misserfolge auch in ganz anderen Teilen der Welt schaden können. Dies ist hinsichtlich der Krise unserer Mitwelt; und das ist auch wirtschaftlich so. Mir scheint, dass diese Diffusität das Gefühl der Unsicherheit noch weiter verschärft.

Angesichts all der Gefahren wagt der Psalmist einen Satz: „Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.“ Ich finde das ist ein mutiger Satz; denn er kann leicht widerlegt werden – er kann sicher schnell widerlegt werden mit Blick auf das Leben jedes einzelnen von uns; denn jeder von uns wird sicher schon manch Übel und manche Plage überstanden haben. Es ist ein Satz, das im Vertrauen auf Gott gründet – ein Vertrauen, das wunderbaren Ausdruck gefunden hat in jenem Vers, der nicht ohne Grund einer der beliebtesten Taufsprüche ist:

*„Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“*

Gestern musste ich ein Beerdigungsgespräch in einem Krankenhaus führen: Das Baby war während der Geburt verstorben, obwohl alles versucht wurde, was möglich war. Die Ärzte waren froh, das Leben der Mutter retten zu können, der es wieder besser geht. Eine Taufe war nun nicht mehr möglich – aber die Mutter (und der Vater auch) wünschten sich genau diesen Vers für die Trauerfeier. Im Angesicht des Todes drückt dieser Vers Hoffnung aus, die Hoffnung, dass Engel auch die kleine Samantha bewahren und behüten werden auf ihrem Weg zu Gott, ihrem Schöpfer und Vollender.

Wer den Psalm im Gesangbuch nachliest, dem wird Ihnen auffallen, dass ein paar Verse weggelassen worden sind, die Verse 7 und 8. Es sind die beiden Verse, die widerständig sind, bei denen einem nicht gleich das Herz aufgeht, sondern Verse, die Fragen provozieren:

*„Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite
und zehntausend zu deiner Rechten,
so wird es doch dich nicht treffen.
Ja, du wirst es mit eigenen Augen sehen und schauen,
wie den Gottlosen vergolten wird.“*

Es ist ein nach unseren Vorstellungen unauflöslicher Widerspruch, dass Gott dem Einzelnen Zuflucht, Schutz und Schirm ist, aber dennoch „tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten“. Warum schützt Gott den einen, den anderen aber nicht? Schützt Gott nur den, der an ihn glaubt und die anderen, die doch auch seine Geschöpfe sind, schützt er nicht? Ja, ist Gott tatsächlich ein vergeltender Gott?

Diese beiden Verse halten diese Fragen offen, auch wenn ihre Antwort unbefriedigend, wahrscheinlich sogar unzutreffend ist. Aber mit dem Schutz und Schirm vor Not, Gefahr und Seuche, ist es eben doch nicht ganz so einfach. Wo Menschen in Not geraten, straft Gott da ein Fehlverhalten? Können wir am Wohlergehen eines Menschen – womöglich sogar an seinem Wohlstand – ablesen, wie gottgefällig er lebt?

Ich denke, so einfach geht das nicht. Es ist entscheidend, dass die Psalmen Gebete sind, ganz persönliche Texte, und ganz persönlich kann ein Mensch für sich sagen, dass er Bewahrung und Schutz erlebt habe, aber objektiv lässt sich nicht sagen, dass Gott einem anderen Menschen Schutz versagt habe. Das hieße zu urteilen und sich an Gottes Stelle zu setzen.

Deshalb ist der andere Text so wertvoll, den wir als Schriftlesung gehört haben aus dem Jakobus-Brief. Auch in diesem Brief wird darüber nachgedacht wie Übel, Leiden und Tod erklärt werden können. Der Jakobus-Brief warnt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, *und er selbst versucht niemand.*“ (1,13). Stattdessen vergewissert sich auch dieser Brief: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab.“

Gott lässt sich nicht versuchen, und er versucht niemanden. Warum es also Übel und Leiden gibt, unerklärliches und unfassbares, darauf gibt es keine Antwort, vor allem keine einfache. Wenn es so einfach wäre, darauf eine Antwort zu finden, würden wir dem Ereignis, das uns den Boden unter den Füßen wegzieht auch nicht gerecht werden; denn wir empfinden es ja gerade als krisenhaft, weil es so schwer oder gar nicht ist zu erklären.

Einfacher ist es da schon davon zu reden, warum Gott uns gerade in der Not nahe ist. Der Psalm fasst dies schließlich in einer Gottesrede zusammen. Das Subjekt wird geändert am Ende spricht Gott. Er nennt, warum er errettet, warum er schützt und wann er erhört:

*»Er liebt mich, darum will ich ihn erretten –
mit seiner errettenden Liebe reagiert Gott auf die vertrauende Liebe des Betenden;*

*er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen –
der Name, den der Beter kennt, ist das Tetragramm JHWH, die vier Buchstaben, es ist gerade keine Name wie jeder andere; in diesen vier Buchstaben seines Namens offenbart sich Gott ohne sich selbst preiszugeben. Manche haben den Namen übersetzt mit dem Satz: „Ich werde mich erweisen als der, als der ich mich zu erkennen geben werde.“ Dieser etwas paradoxe Satz soll sagen, dass Gott nicht etwas abstraktes ist, nichts automatisches oder berechenbares oder erwartbares, sondern dass sich Gott im Lebensvollzug zu erkennen gibt; dass er sich auf meinem Lebensweg als der Schützende und Behütende zeigen wird. Gottes Namen kennen, das heißt, sich seiner Wirklichkeit auf meinem Lebensweg zu öffnen – und auf diesem Weg seinen Schutz zu erfahren.*

*Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören –
Invokavit – Er ruft mich an. Von diesem Versbeginn hat unser Sonntag seinen Namen. Mit diesem Satz, mit diesem Psalm beginnt gewissermaßen die Passionszeit: die Vergewisserung, dass Gott unser rufen hören wird.*

*Ich bin bei ihm in der Not,
ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.*
Der Zuspruch Gottes ist ganz individuell. Er gilt einem einzelnen Menschen in seiner ganz persönlichen Situation. Gott will jeden einzelnen aus seiner Not herausreißen, emporheben und ihn zu Ehren bringen!
Was für ein Versprechen: Wie viele Menschen fühlen sich ausgegrenzt, an den Rand gedrängt, mit Füßen getreten. Wie vielen Menschen wird ein ehrenhaftes Leben vorenthalten, weil sie in Armut leben müssen. Gott wird sie zu Ehren bringen. Wir würden Gott und Jesus nicht nachfolgen, wenn wir nicht heute schon alles dafür tun würden, dass Menschen ihre Ehre und Würde erhalten bleibt, sodass auch sie erfahren können:

*Ich will ihn sättigen mit langem Leben
und will ihm zeigen mein Heil.« Amen.*

*Dirk Chr. Siedler
Pfarrer zu Düren
DC.Siedler@web.de*